

Fürth soll schocken und Leben retten

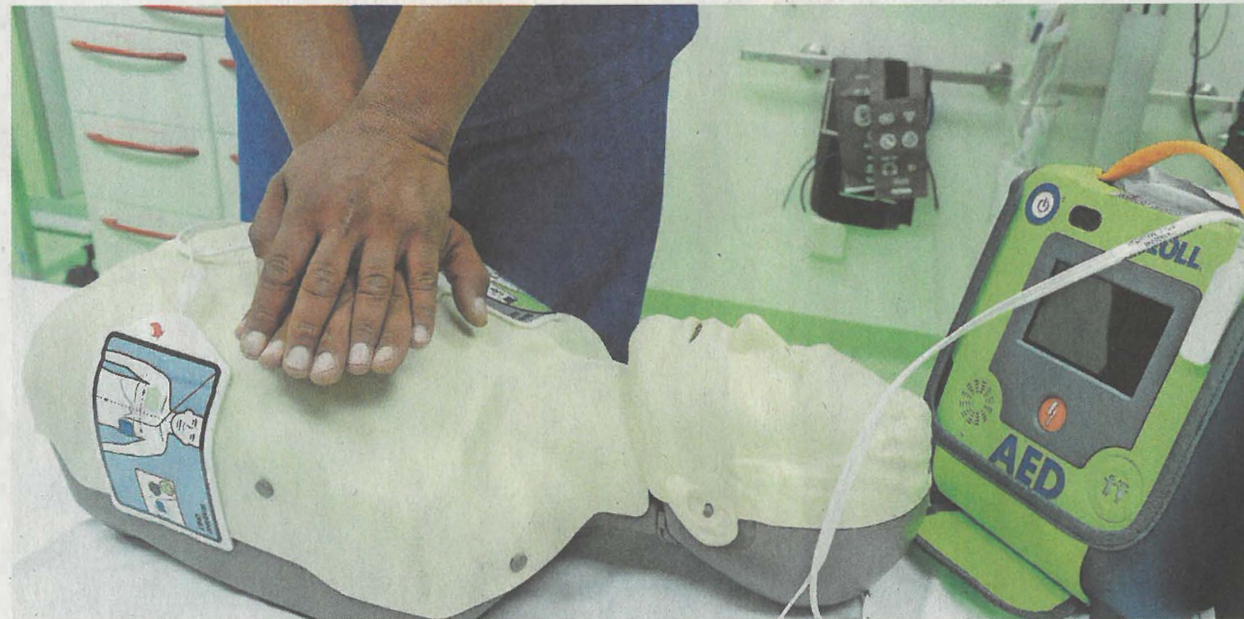
ERSTE-HILFE-PROJEKT Hört das Herz auf zu arbeiten, zählt jede Minute. Noch gibt es zu wenig öffentlich zugängliche Defibrillatoren – das soll sich ändern.

VON ARMIN LEBERZAMMER

FÜRTH - 60 000 Menschen erliegen jedes Jahr bundesweit dem plötzlichen Herztod. Für Stadt und Landkreis Fürth gibt es dazu keine Zahlen, statistisch heruntergerechnet muss man aber auch hier von bis zu 200 Fällen ausgehen. Mit dem Projekt „Fürth schockt“ soll künftig die Überlebensrate deutlich verbessert werden.

„Wir wollen ein flächendeckendes Netz öffentlich zugänglicher Defibrillatoren aufbauen“, erklärt Klaus Meyer von der Arbeitsgemeinschaft Notfallmedizin Fürth (AGNF). Als Vorbild diene Skandinavien, wo die Überlebenschancen mit 40 Prozent um einiges größer seien als hierzulande mit fünf Prozent. Als Grund nennt Meyer, dass es in Deutschland zu wenige erreichbare automatisierte externe Defibrillatoren (AED) gebe.

„Entscheidend für das Überleben sind im Notfall die ersten Minuten“, erläutert er. Zwar seien in Stadt und Landkreis 147 solcher von Laien bedienbare Wiederbelebungsgeräte vorhanden (zum Beispiel bei Sportvereinen), „aber nur neun sind rund um die Uhr zugänglich“. Für eine hinreichende Versorgung hält der Medi-



Eine Stimme aus dem AED gibt Ersthelfern Schritt für Schritt Anweisungen, was zu tun ist.

ziner zwischen 250 und 300 AED für erforderlich. Mit „Fürth schockt“ möchte die AGNF dieses Ziel noch im laufenden Jahr erreichen.

Dafür sollten zum einen die existierenden AED registriert und jederzeit erreichbar werden – etwa, indem

sie über das Projekt gegen Diebstahl und Vandalismus versichert und Fragen der Haftung geklärt werden. Bis zu 150 weitere Defibrillatoren sollen über Patenschaften und Sponsoren angeschafft werden. Pro Gerät fallen über vier Jahre, in denen sie von

einem professionellen Anbieter regelmäßig gewartet und überprüft werden, laut Meyer 4500 Euro an.

In einem zweiten Schritt möchte er dann „registrierte Ersthelfer aktivieren“, also unter anderem Feuerwehrleute, Pflegekräfte oder medizi-

nisches Fachpersonal, über eine sogenannte Lebensretter-App. Als Vorbild dient Freiburg, wo sie bereits eingesetzt wird. Via Smartphone werden damit im Notfall Ersthelfer benachrichtigt, die sich in der Nähe befinden.

„Auf diese Weise wurde in Freiburg das erste therapiefreie Intervall nach dem Herzstillstand halbiert“, sagt Meyer. Wünschenswert wäre zudem eine Einbindung in das Alarmierungssystem der Integrierten Leitstelle der Feuerwehr, damit auch die professionellen Retter ohne große Verzögerungen zum Einsatzort kommen.

Vom Ausschuss für Schule, Bildung, Sport und Gesundheit gab es einstimmig grünes Licht für das Vorhaben. Die Mittel für eine „herzsichere Stadt und Landkreis Fürth“ sollen bereitgestellt werden. Die Bedenken einiger Stadträte, die teuren Geräte könnten Diebe anlocken, teilt Klaus Meyer übrigens nicht. „In Freiburg ist in sechs Jahren genau ein Gerät gestohlen worden“, berichtet er, „und Fürth ist ja eine ähnlich friedliche Stadt.“ Außerdem würden die AED hier mit einem Trackingsystem ausgestattet, das helfe, verschwundene Geräte rasch wiederzufinden.

Foto: Hans-Joachim Wincikler